

Predigt zum Reformationstag, dem 31. Oktober 2014

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

liebe Gemeinde,

Als mich Kristina Westerhoff bat, in ihrer Gemeinde das Wort zu ergreifen, habe ich gezögert. Der Grund dafür ist schnell zu benennen: Ich bin Jude. Habe ich das Recht dazu, hier vor Ihnen zu stehen? Kann ich es vor mir selbst verantworten? Ist mein Auftritt für Sie nicht eine Zumutung? Ich hoffe, ich kann Ihre Bedenken im Laufe meiner Predigt ausräumen. Was meine Sorge anging, so half mir der polnische Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec: „Wende dich an fremde Götter. Sie hören dich außerhalb der Reihe an.“

Nun, das tue ich hiermit, und ich hoffe, mein etwas anderer Blick auf die Seligpreisungen der Bergpredigt bereichert Sie. Mit tiefen Deutungen kann ich Ihnen als Journalist und Nichttheologe indes nicht dienen. Die Ursache dafür liegt in meiner Art, die Bibel zu lesen.

Für mich ist die Heilige Schrift nicht geschrieben, um mit leiblichen Augen gelesen zu werden, sondern mit geistigen. Sie soll nicht studiert, sondern sie soll getrunken werden wie Wein. Sie verfügt über Symbole, an denen wir unser Leben messen. Und wir messen es nicht mit dem Metermaß, sondern mit unserem Gewissen. Die Bergpredigt ist Jüngerethik. So habe ich es gelernt. Sie sagt den Jüngern, wie sie mit ihren Mitmenschen umgehen sollen. Gleichzeitig richtet sie sich an das zuhörende Volk.

Sie, ich, wir alle sind Zuhörer. Sie, ich, wir alle gehören als solche – jedenfalls in unseren besseren Stunden – zu der Gattung der Suchenden, der Zarten und Scheuen, die nicht ein für allemal Bescheid wissen, sondern schwanken, in Frage stellen, unsicher sind – gerade, wenn es um Göttliches geht. Unsicherheit ist menschlich. Unsicherheit, dein Name ist Mensch!

Übrigens: Der zentrale Glaubenssatz des Judentums beginnt mit dem „Sch'ma“ – dem Aufruf zu zuhören. „Höre!“ Das Zuhören und Lauschen sind maßgebliche Eigenschaften der jüdisch-christlichen Tradition. Ich glaube, jeder evangelische Theologe wird dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber zustimmen. Buber schrieb (leise und deutlich): Exegese ist die Kunst des Hörens.

„Als er aber die Volksmenge sah, stieg er hinauf auf den Berg; und als er sich setzte, traten seine Jünger zu ihm. Er öffnete seinen Mund, lehrte sie und sagte: Glücklich sind die im Geist Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Auf diese Weise beginnt die Bergpredigt. „Glücklich sind ...“

Was ist Glück? Glück ist die Abwesenheit von Unglück. Glück ist etwas Seltenes, Zufälliges. Ein Blitzstrahl im Sommer. Heutzutage wird das Beiwort „glücklich“

inflationär und banal gebraucht. So mag ein Junge glücklich sein, wenn er beim Fußball ein Tor schießt, ein junges Mädchen vor Glück strahlen, wenn es in Mathe eine Eins bekommt. Und ich bin glücklich, wenn Sie im Anschluss meiner Rede, die sich anmaßend „Predigt“ nennt, zufrieden nach Hause gehen. Kurzum: Das Beiwort „glücklich“, das in einigen der Bibel-Übersetzungen zu lesen ist, missbehagt mir. Es mag modern klingen, doch es ist zu schwach.

„Selig“ ist die treffende Bezeichnung. Sie verdeutlicht, worum es in Matthäus 5 letztlich geht. Was heißt „selig“? Das Grimmsche Wörterbuch gibt Auskunft. Dort bedeutet selig: „Von allen Übeln irdischen Lebens auf ewig frei und der himmlischen Wonnen teilhaftig“. Noch einmal: „Von allen Übeln irdischen Lebens auf ewig frei und der himmlischen Wonnen teilhaftig.“ Wow!

Wie sieht ein Mensch aus, der von allen Übeln irdischen Lebens auf ewig frei und der himmlischen Wonnen teilhaftig ist? Es gibt ihn nicht, aber er kann danach streben – stets im Bewusstsein, dass sein Versuch scheitern wird. Diese Mühe mag drückend sein. Sie muss aber nicht belasten. Sie erinnert an Sisyphus, der täglich einen Felsblock den Berg hinaufwälzt und doch nicht verzweifelt gewesen sein muss – ganz so, wie ihn Albert Camus zeichnete. „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen“, schrieb der französische Schriftsteller und Philosoph. Und weiter: „Wir müssen uns Sisyphus als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

Camus stand der Religion gleichgültig gegenüber. Trotzdem war er ein Mann, der nach Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit strebte. Hätte er die Seligpreisungen für sich bejahren können? Können wir ihnen folgen? Kann ein Jude ihnen folgen?

Es war in der christlichen Tradition eine lange Zeit üblich, die Bergpredigt als neue Tora und Jesus Christus als denjenigen darzustellen, der Moses folgt und seine Lehre ersetzt. Das war nicht nur falsch, es war auch boshaf und jüdenfeindlich. Israels Gott ist kein schnaubender Heeresfürst, der rachedurstig seine Feinde ausrottet. Die Seligpreisungen sind ein Teil jüdischen Lehrguts. Der Berg am See Genezareth, der eigentlich Kinnereth heißt, steht nicht im Schatten des Berges Sinai. Er mag ihn ergänzen, oder – wie es Schalom Ben Chorin in seinem Buch „Bruder Jesus“ formulierte: Mit der Bergpredigt und den Seligpreisungen habe Jesus im Judentum seine eigene Schule begründet: „Beth Midrasch Jeschu“.

„Selig sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Ein Jude kann diesen Sätzen nur zustimmen. Wie steht es aber mit der neunten Seligpreisung? „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Söhne Gottes heißen.“ Auch diese Mahnung zum Frieden ist von jüdischem Geist durchzogen. Gemach, wird der eine oder die andere von Ihnen nun vielleicht einwerfen wollen. Er oder sie wird daran denken, dass die eben zitierte Seligpreisung besonders für die Friedensbewegung im 20. Jahrhundert wichtig geworden ist. Und was ist mit Israel und seinen Kriegen, werden sie sich womöglich fragen.

Die Antwort darauf lautet: Judentum ist nicht gleich Israel. Darüber hinaus gibt es eine große, durchaus lebendige israelische Friedensbewegung. In einem wichtigen

Bereich aber unterscheidet sie sich von der deutschen Auffassung. Auf diesem Feld besteht zwischen dem israelischen und dem jüdischen Verständnis von Pazifismus kein Unterschied, nachdem, was im 20. Jahrhundert geschah. Während der deutsche Pazifismus den Krieg als das Grundübel der Menschheit betrachtet, ist für Juden nicht der Krieg das Übel der Welt, sondern die Aggression. Sie muss notfalls mit Waffengewalt bekämpft werden. Wenn die Erhaltung des Friedens – Frieden, gedacht als Verhinderung des Krieges – oberstes Ziel der Menschheit wäre, dann hinge das Schicksal eines Staates, einer Staatengruppe, ja, vielleicht der gesamten Menschheit stets von dem rücksichtslosesten Mitglied dieses Staates, dieser Staatengruppe, der Menschheit ab. Meine Damen und Herren, das kann, das darf nicht sein.

Doch weg von der Politik, zurück zu den Seligpreisungen, zurück zu Albert Camus und der Frage, ob Sie, ob ich, ob der Mensch den Seligpreisungen folgen kann. Sie als evangelische Christen können es. Für Sie sind die Seligpreisungen in letzter Konsequenz Jesus Christus selbst. Für Sie erscheint in den Seligpreisungen das Geheimnis Christi. Die Seligpreisungen wiederum rufen Sie in die Gemeinschaft mit Jesus hinein. Und selbst ein frommer Jude kann den Seligpreisungen folgen. Ohne Jesus!

Doch wie sieht es mit den Agnostikern aus? Das beeindruckendste und schönste Bild von Gott aus ihrem Kreise stammt von dem säkularen israelischen Schriftsteller Jehuda Amichai. In einem seiner Gedichte schreibt er: „Und was ist mit Gott? Gott bleibt/ Wie der Duft einer schönen Frau, die einmal an ihnen/Vorüberging, und ihr Antlitz sahen sie nicht/Doch ihr Duft blieb, verschiedene Düfte/Schöpfer aller Düfte.“

Was ist mit Menschen wie Amichai? Was ist mit mir und den vielen anderen Säkularen und Agnostikern und ihrem Verhältnis zu den Seligpreisungen? Vermögen sie uns anzusprechen? Vor wenigen Wochen veröffentlichte der Berliner Philosoph Volker Gerhardt ein Buch, eine wunderbare Studie über den „Sinn des Sinns“. Darin beschreibt er nüchtern, doch voller Wärme, dass die Menschen nicht nur ein Bedürfnis nach Freiheit und Individualität besäßen, sondern dass es auch „ein starkes Verlangen nach einem exemplarischen Leben“ gibt. Das Bewusstsein der eigenen Fehler sei, so Gerhardt, „das größte Kapital für die Zukunft der Menschen, wenn er sie bereut und zu vermeiden sucht. Dabei kann ihm zunächst niemand besser beistehen als eine Instanz, an die er sich alleine wendet. Das steigert die Intensität der Selbstreflexion.“

Sie bemerken es: Das Wort Gott oder Jesus kommt im Zitierten gar nicht vor. Die Suche nach dem Sinn, die Hoffnung auf Liebe, auf Zuneigung, auf Verständnis, Hilfe und Gerechtigkeit sind ewige Begleiter des Menschen – ob er an Gott glaubt oder nicht. Die Gottgläubigen werden es wohl einfacher haben. Wie sagt Jean Paul? „Niemand ist im All so allein wie der Gottesleugner“. Doch auch die Gottesleugner genießen und wünschen sich Werte der Menschlichkeit, der Naturrechte, des Humanismus, der Demokratie.

Sie finden sich – allesamt! - in den Seligpreisungen. Jesus übergab sie nicht den Christen, sondern sämtlichen Menschen als eine Gabe. Alle Menschen können sie annehmen – ob Jude, ob Christ, ob Gläubiger oder Glaubensferner. Der Kern der

Seligpreisungen ist einfach. Er heißt: „Liebe“. Eine Liebe, die nichts mit Selbstsucht zu tun hat. Eine Liebe, die das Zusammenleben paradiesisch machen könnte.

Auch das lese ich aus den Seligpreisungen: Sie sind eine Forderung an das irdische Dasein, an uns, die wir im Hier und Jetzt leben, an unseren Sinn für Sittlichkeit und Gerechtigkeit. Jeden Tag danach zu streben, ist gar nicht so schwer – auch wenn wir mit Sisyphus wissen, dass wir den Felsblock nicht auf ewig am Gipfel festbinden können. Könnten wir es, dann wären wir wirklich selig, im Sinn des Grimmschen Wörterbuchs „von allen Übeln irdischen Lebens auf ewig frei und der himmlischen Wonnen teilhaftig“. Doch wir sind Menschen und damit voller Widersprüche und Fehler. Der Begriff der Seligkeit ist mit dem der Heiligkeit verwandt: Er ist letztlich nur Gott vorbehalten.

Gott ist Quelle und Ursprung alles Guten. Wir aber streben danach, gut zu sein. - Mit Hilfe der Seligpreisungen und vieler anderer Worte. Gelingt es uns, auf diesem Weg zu wandeln, dann sind wir zwar noch lange nicht „von allen Übeln irdischen Lebens befreit“, aber doch von einer Zufriedenheit beseelt, als Mensch ethisch richtig, also tugendhaft gehandelt zu haben.

Meine Damen und Herren: Was gibt es Schöneres?